

Jahresbericht 2011 des Schützenvereins Altenhundem 1861 e.V.

oder

Duett für zwei Schriftführer

Liebe Schützenbrüder,

hochverehrte Majestäten kaiserlicher und königlicher Couleur, verdiente Vereinsverweser und Offizianten, Rapiertträger und Papiertiger, Korporalschaftspatrone und Kauzakkompagnisten, Gimpel und Simpel, Koryphäen und Kapazitäten, Traditionalisten und Avantgardisten, Korpsmusikuse und Atonalisten, Plebs und Citoyen, Temperenzler und Trunkenbolde, Hagestolze und Patriarchen, Würdenträger und Hosenträger.

Der hehren Worte Flut wird itzo nicht mäandern noch rinnen, der Sentenzen Fluss wird vielmehr, der Lethe gleich, jedem der geistge Labsal suchet und sich am Fluvium der Sprache zu enthusiasieren dünkt, dem Vergessen zuführen und ihn mit dem reißenden Geström des Logos in die dunklen, abysalen Untiefen allumfassender und finsterer Konfusion tauchen.

Nun, verehrtes Auditorium, was soll der Wörter Korybantentanz?

Sintemalen sich dieser Bericht nun, in Majorität des fünfundzehnten Dezenniums des Bestehens unseres großartigen und sinnstiftenden Zirkels befassen wird, obliegt es dem würdigen Amt des Schriftführers, sich nicht in der Ombrage der Historizität zu verstecken, sondern Kraft seiner Bestimmung die Charge des Aktuaris einzunehmen, den Federkiel zu schwingen und die vergangenen geschichtsträchtigen Ereignisse auch mit Geschichtsträchtigem jedweder Art zu verbrämen.

Freilich weiß ich um die vorgerückte Stunde und um eure bacchischen Gelüste, so das ich nunmehr meinen getreuen Adlatus zum Translatus dediziere und er euch als

Blüse Richtung weist.

Liebe Schützenbrüder,

der für diesen Bericht verantwortlichen Schriftführer ist dem Jubiläumsfieber erlegen. Wer sich lange mit unserem 150jährigen Bestehen befasst, scheint automatisch und unausweichlich historische Fieberphantasien und mythologische Visionen zu entwickeln, so in Bann geschlagen von der geschichtlichen Tragweite des vergangenen Jahres.

Das führt unausweichlich zu eigentlich nur bei Politikern üblichen Logorrhoe, im Volksmund auch als Sprechdurchfall bekannt. Auf die Fußballstammtische übertragen, stünde am Ende dieses Vortrags ein Phrasenschwein, dem selbst Thomas Wesener nicht gewachsen wäre.

Der einzige Ausweg aus dem Wörterlabyrinth liegt in einer zugegeben sehr freien, aber sinngemäßen Übersetzung. Verzichten müssen wir dabei auf einen Gebärdendolmetscher. Dafür haben die Fähnriche das Redemanuskript bereits ins Flaggenalphabet übersetzt, deren Interpretation gegen Mitternacht im Thekenraum bestaunt werden darf.

Im folgenden werde ich also versuchen die Beiträge meines geschätzten, aber sprachgestörten Kollegen in leicht verständliches Standarddeutsch zu übersetzen und bei Bedarf zu kommentieren.

Ich bitte fortzufahren.

Im Anfang war das Wort und das Wort war beim Festbucharbeitskreis und der Festbucharbeitskreis war das Wort.

Gleichwohl ich mich des häretischen, ja guttenbergiensischen Zitatsmissbrauches Eure Ignoszenz erflehe, so sei doch darauf hingewiesen, dass der Reigen unseres Vereinsanniversariums mit dem euch wohlbekannten malachitgrünen Folianten begann, indem die Granden des Gantenkiels, die Meister der Majuskeln, Tradiertes

und Traditionen dem erbarmungslosen Stundenglas des Kronos entrissen um sie für alle Zeit auf handgeschöpftes Pergament zu bannen.

Der Auftakt zum Jubiläum bildete die Veröffentlichung unserer überaus gelungenen Chronik. Sie hat ihre zahlreichen Besitzer vom ersten bis zum letzten Tag des Jubiläumjahres begleitet und erfreut. Sie wird noch auf Jahre und Jahrzehnte hin das Standardwerk unseres Vereins sein und immer wieder Grund zum Nachschlagen und Nachlesen bieten. Die Mitglieder des Arbeitskreises Festbuch, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Vereinsgeschichte festzuhalten sind damit selbst in die Geschichte eingegangen. Dafür ein großes Dankeschön.

Es begab sich dann im Lenzen, das sich das Antlitz des kleineren unserer herrschaftlichen Säle durch geschickter Hände Wirken einer Schar von Handwerksleuten aller Zünfte zum Besseren wenden sollte. Lange Abende, weit über die Dämmerung hinaus werkten diese fleißigen Zimmerer mit Daxel, Beil und Kervenfräse, grateten den Hexenschnitt übers Obholz gemessen nach, verzierten jede Ichse mit Schrägband, spundeten zahlenlose verzapfte Längsverblättungen lotgerecht über die Traufe mit der Schlagschnur, beitelten die Firstpfetten und ließen sich auch durch die zahlreichen Säulen nicht erkern.

Am Ende dieses Unterfangen stand und steht in gleißendem, gleichwohl dimmbarem Lichte ein Saal für dessen neugeborene stuckgekrönte Pracht wir den Zimmermännern uns untertänigst zur Dankbarkeit obligieren.

Liebe Schützenbrüder;

ich entschuldige mich bei den anwesenden Handwerkern für die ebenso zahl- wie sinnlose Aneinanderreihung von Fachbegriffen aus der Holzverarbeitung meines Kollegen, der, wie mir bekannt ist, bereits von einteiligen Produkten eines schwedischen Möbelhauses vor unlösbare Probleme gestellt wird. Obwohl er nicht versteht, was er gerade vorgelesen hat – das Jubiläumstieber kennt kein Erbarmen-,

so trifft zu mindestens der Kern seiner Aussage ins Schwarze: Anfang des Jahres wurde in unserem kleinen Saal Großartiges geleistet und wir bedanken uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen, die dies möglich gemacht haben.

Die Kalamitäten des Poeten sind es, der Ereignisse Lauf ohne Sukkurs zu begegnen, einer Brigantine gleich im Mahlstrom der Evenements hilflos mit gerafftem Takelwerk dahin zu krängen. Es ist des Dichters martervolle Obliegenheit, sich in Verdichtung zu üben und den mannigfaltigen Ereignissen eines Jahreskreises nur den Platz im spärlichen Kämmerlein des großen Gasthauses der Annalistik aufzuoktroyieren.

Allein mir bleibt die Enumeration der deliziösen Früchte des Ereignisbaumes, zwar Fallobst in diesem manierlichem Pasquill, aber von allerhöchstem Gepräge.

Lustbarkeiten für bejahrte und minorenne Mitglieder, der Stab konferierte dutzendmal, der Gang in die Klausur, ein Recital aus der Kapitale, Feste der Korporalschaften, Visitationen vertrauter Vereine und vielerlei mehr. Memorabel ist auch folgende Bewandnis: im Säkulum pekuniärer Malaise, in der die Göttin Europa vom Farren der Austerität in unsichere Gestade zwischen Scylla und Charybdis entführt wird, ist es allen Unken zu Trotz gelungen, unserem Schuldenturm nochmaligst zu diminuieren.

Ich entnehmen den Ausführungen des Herrn Kollegen folgendes: der Terminkalender 2011 war prall gefüllt mit Sitzungen und Veranstaltungen: vom Kinderschützenfest bis zum Seniorennachmittag, dem Hospizkonzert anlässlich unseres Jubiläums und den Auswärtsschützenfesten bei befreundeten Vereinen.

Sein unverständliches Geschwafel über die alten Griechen kann nur eins bedeuten: wir haben unsere Schulden weiter zurückgefahren, wir sind ein Triple-A-Schützenverein und keine Ratingagentur kann unserer Kassierer herabstufen.

Herr Stellvertreter, in Anbetracht der Zeit bitte ich nun auf weitere Nebenschauplätze zu verzichten und sich dem wichtigsten Fest des Jahres zuzuwenden.

Grangebeugt und mit Traurigkeit im Herzen komme ich dieser bar jeder Galanterie geäußerten Bitte nach, meine Missbilligung sei euch jedoch gewiss.

Höchstverehrte Zuhörerschaft,

gehetzt wie ein waidwundes Tier durch diese feine Subjekt das sich ihnen und mir als vermeintlicher Adjutor angedungen hat, muß ich nun Mäßigung geloben. Doch mein Verzicht ist euer Verlust. Bleibt doch meine in Verse geschmiedete Malediktion über die ungestalte Eule, diesem plumpen Federvieh - kauzige Monstrosität - das olfaktorisch sekkant keines Wappen Zierrat ist, für alle Zeiten ungehört.

Ich bitte um Verständnis, eine Wiedergabe des letzten Redebeitrags ist nicht möglich, es handelt sich sozusagen um ein geflügeltes Wort. Doch nun zum Schützenfest.

Oh Archetyp aller Bacchanalien, Reigen geweißelter Culotten, mit Inbrunst will ich euch jetzo erzählen, wie unser Fest aller Feste eines jeden Partizipanten Faser zu leidenschaftlichen Inflammation verhülft. Viermal sollte der strahlende Helios seinen Sonnenwagen einjochen bis wir uns wieder mit dem härenen Roquelor der Sobrietät gewanden mussten.

Im Frigidarium der gute Stube Reihen um Reihen schwarz gedaubter Küferstolz, Legionen Hektoliter für eine und eine halbe Hektode, destiniert zum urgenten Benetzen tausender willfähiger Kehlen.

Vier Tage lang konnte mit dem üblichen, gut eingekühlten Untergärigem ausgelassen gefeiert werden bis der Alltag wieder einkehrte.

Am Freitag dann Zusammenschluss der „entente royal“, Blaublüter allesamt, wenn

nicht Hochadel dann doch Holzadel. In Unrast vereint harrt das majestätische Rudel dem Wettkampf mit der Arkebuse, gewillt dem hölzernen Aar das Lebenslicht mit Plumbum auszuhauchen.

Unterdessen sich das weite Rund mit Spektatoren füllt um sich an dem seit einem Quartercentennium nicht mehr gezeigtem Schauspiel zu ergötzen.

Führwahr, sie sollten entlohnt werden.

Die Reihen der Prätendenten waren und blieben geschlossen, Zoll um Zoll opferte man des Adlers geschnitztes Ebenbild auf dem bleirechten Altar kaiserlicher Würde. Bis dann ein Kämpfe seinen wohlbekannten grünen Daumen an den Gewehrkolben legte, ein goldenes Händchen bewies und den arg gerupften Vogel den allumfassenden Kräften der Gravitation überließ, sich damit im silbernen Jubeljahr seine vormaligen Inthronisation für eine Dekade mit dem stolzen Hermelin der Kaiserlichkeit gewanden darf.

Das Kaiserschießen am Freitag war ein Wettkampf unter Königen, der die im Vorfeld gesteckten Erwartungen mehr als erfüllte. Am Ende jubelte der Jubelkönig. Kurt Kremer, seines Zeichen Schützenkönig im Jahr 1986, tritt nach 25 Jahren die Nachfolge von Gregor Stinn an und darf sich als Erster auf der neuen Kaiserkette verewigen, die er nun ein Jahrzehnt lang in Ehren halten und tragen darf.

Der römische Namensgeber dieses sechsten Tags der Woche verspricht Gutes, Saturnalien sind das Gebot der Stunde. Die Spunde, juvenile Recken, sammeln sich, um Bier trinkend über das Korn zielend die zweite Trophäe dieses Festes nieder zu strecken. Darunter einer, der nicht nur des Vogels letzte Schleiß, ein Span an seinem Schweife, in ein Flügelrad dissipierte sondern sich nach zermürender Fehde unter Ebenbürtigen schluss- und letztendlich in der güldenen Gloriole des Siegerkranzes sonnen konnte.

Wie ihr richtig vermutet habt, kommen wir nun zum Schießen der Jungschützen. Nicht oft kommt es dabei zu einer intensiven Spannung wie im vergangen Jahr, an dem am Ende unter einem großen Kreis von Bewerbern Philip Schneider die Nase vorn hatte. Mein Vorredner hat darüber hinaus noch ein bemerkenswertes Detail unter einem Haufen Worthülsen begraben, dass ich noch erwähnen will: Man kann dem amtierenden Jungschützenkönig als Anhänger der Knappen mit Recht Fußballsachverstand absprechen und sollte es auch tun. Trotzdem hat er es im Verlaufe des Schießens in der Manier eines Freistoßexperten und Kunstschützen geschafft, die Kugel derart anzuschneiden, dass sich der letzte Rest des Vogels in einen Propeller verwandelte und sich fast von selbst aus dem Kugelfang herausschraubte.

Ich bitte fortzufahren.

Sonntäglicher Klimax nach konzertantem Beginn: Reih um Reih paradieren ordengeschmückte Schützen in makelloser Uniform, gravitatische Würdenträger und degenbewehrte Offiziere im Gleichklang grandios aufspielender Marschkappellen, geleitet von vielen hundert befreundeter Schützen aus Nah und Fern; sie paradieren an ungezählten jubelnd-jauchzenden Zuschauern vorbei und der periodisch peitschende Knall tausender Paare schwarz beschuhter Gliedmaßen schallt wie martialisches Trommelfeuer durch die Häuserschluchten.

Doch genug der Schilderung uniformer Gestalten, die doch nur wie ebenförmige Glieder einer Kette dazu dienen, den wahren Kleinoden und Preziosen, dargestellt in der holden Weiblichkeit ihrer Majestäten, Fassung zu sein. Königin Marita promenierte im blütenweißen Verdugado, wohlbehütet durch einen Florentiner nobelster Fasson. Rufe der Entzückung auch für das mauvefarbenen Kamisol mit golddurchwirktem Fleuron der strahlenden Kaiserin Christa. Als dritte im Bunde des liebreizenden Trios ambulierte Jungschützenkönig Svenja, die die anmutig knospende Grazie ihrer Jugend durch eine aparte Eleganz in Creme und Silberglanz vor den atemlosen Zuschauern zur Blüte brachte.

Bei dermaßen komplexer Modefachsimpelei darf Mann wohl froh sein, an Schützenfest lediglich auf die richtige Farbe der Socken achten zu müssen. Damit ist dann auch die Frauenquote dieses Berichts und auch der Versammlung erfüllt. Nun zum wesentlichen: was sich uns, den Gästen der befreundeten Vereine und allen Zuschauern am Sonntag bot, war eine über die Maßen gelungener Festzug mit einer immensen Anzahl von Teilnehmern, die, man mag es kaum glauben auch alle ihren Platz in unserer Sauerlandhalle fanden. Und, was der Herr Kollege vor lauter Komplimenten an die Damenwelt zu berichten vergaß: der Schützenfestsonntag, der oft in eher ruhigeren Bahnen verläuft und 2011 bereits der dritte Festtag war, zeichnete sich vor allem im kleinen Saal durch eine fantastische Stimmung aus die alleine schon für die vielen Mühen der Planung und Gestaltung entschädigte.

Selten entrissen sich in den frühen Stunden des anbrechenden Montags soviel Schützen des Morpheus starken Armen, vereint im Bestreben den kommenden König auf sein Schild zu heben. Unter den zahllosen Opponenten auf den Thron auch die Stammhalterschaft eben jener floralen Dynastie, dessen Pate sich selbst in Kaiserwürden brachte. Bar jeder Blümeranz stellten sich die Sprösslinge der Herausforderung und schlugen Wurzeln unter der Vogelstange. Keiner von ihnen ließ Blumen sprechen, zusammen mit ihren Nebenbuhlern verwandelten sie den Kugelfang in einen Limbus aus Splittern, Leim und Vogelgebein. Zum letalen Blattschuss kam es alsdann durch Geschick an der Basküle, sekundiert von Fortuna die einmal mehr ihr Füllhorn über der Sippschaft der Blütenzauberer vergoss.

Liebe Schützenbrüder;

der Montag reihte sich nahtlos in das restliche Jubiläums ein. Und das, man muss es sich einfach nochmal in Erinnerung rufen, war bereits der vierte Tag. Manch Schützenbrüder hat es ja nach ärztlicher Korrespondenz und ausgiebiger naturheilkundlicher Recherche kaum für möglich gehalten, Körper und Geist

zusätzliche 24 Stunden Schützenfest zuzumuten. Doch erschlossen sich ungeahnte Reserven, der Montag wurde ein Knaller. Der Paukenschlag bereits unter der Vogelstange: zahlreiche Bewerber, ein spannender Wettkampf. Und dann eine Geschichte wie sie nur Schützenfest schreiben kann: zwei Tage nach Kurt Kremers finalem Kaiserschuss krönte sich sein Sohn Alexander zum neuen Altenhundemer König und regiert nun ein Jahr mit Königin und Gattin Birgit.

Darauf folgendes sei, um dem Bericht ein Ende zu geben, nur kurz skizziert: Stimmung auf dem Siedepunkt beim Frühschoppen, die Luft brannte – unsere Sauerlandhalle wurde zum Kremer-Torium.

Eine Augenweide auch der große Festzug und im Anschluss ein krönender Ausklang des Festes, in dessen Verlauf man in das zweifelhafte Vergnügen kam, die Offiziere in oft textilarmer Alltagskleidung bestaunen zu dürfen.

Hört, hört. Dieweil mir der feine Herr Skribent aufschneiderisch und in tolldreister Präokkupation den letzten Part meines Diskurses refüsiert, retiriere ich mich nun nicht unindigniert und stelle ihm die Conclusio anheim. Drum höret Philippens letzte Worte, derweil ich vor eurem Langmut das Haupt neige und mich verabschiede.

Liebe Schützenbrüder,

ein ganzes Jahr, noch dazu ein Jubiläum, lässt sich kaum in einen Jahresbericht pressen. Vieles bleibt ungesagt, manches nur oberflächlich berührt und natürlich steht eure hoffentlich, trotz der Länge, kurzweilige Unterhaltung stets im Vordergrund. Unser Jubiläumsjahr, mit allen seinen arbeitsintensiven Vorbereitung in verschiedensten Ausschüssen, das in einem beispiellosen Schützenfest gipfelte, hat viel Anlass zur Rückschau auf die vergangenen 150 Jahre gegeben. Jetzt heißt es weiter nach vorn zu schauen, nutzen wir den durchweg gelungenen Verlauf 2011 und setzen neue Impulse für unseren Verein – stecken wir uns alle mit diesem Jubiläumsfieber positivster Art an, bleiben wir infiziert und geben die Erreger weiter.

